



Ergebnisse der Studie Digitale Elternratgeber (DigE)

«Auswirkungen der Digitalisierung auf die Beziehung Patienten – Health Professionals»

Prof. Dr. med. Julia Dratva

Sibylle Juvalta, MSc

Dr. phil Isabel Baumann

Dominik Robin, lic. Phil

Denise Abegglen

Rebecca Jaks

ZHAW Department Gesundheit

Institut für Gesundheitswissenschaften

Technikumstrasse 71

8401 Winterthur

Wie es zu der Studie kam

Die Kompetenz von Eltern, Gesundheitsinformationen verstehen und beurteilen zu können, ist von grosser Bedeutung für die Gesundheit ihrer Kinder¹. Durch die voranschreitende Digitalisierung rückt das Internet als Informationsquelle zu Kindergesundheit und -entwicklung immer mehr ins Zentrum. Die heutige Generation der jungen Eltern sind sogenannte «Digital Natives»², sie sind mit digitalen Medien gross geworden. Es ist naheliegend, dass sie auch in ihrer Rolle als Eltern «digitale Ratgeber» konsultieren. Studien aus unterschiedlichen Ländern haben gezeigt, dass heutzutage die meisten Eltern online nach Gesundheitsinformationen auch in Bezug auf ihre Kinder suchen. Daher verwundert es nicht, dass in den letzten Jahren die Anzahl von Online-Portalen für Eltern zugenommen hat². Zudem steigen die Nutzer-Zahlen diverser Eltern-Portale, die unterschiedliche kinder- oder elternspezifische Themen abdecken. Parallel dazu bestehen weiterhin klassische Informationsquellen: Printmedien und persönliche Kontakte zu Fachleuten, Familienmitgliedern, Freunden oder Nachbarn.

Zur Internetnutzung von Eltern in Bezug auf kinderbezogene Gesundheitsfragen liegen überwiegend Studien aus englischsprachigen Ländern sowie aus den Niederlanden und Norwegen vor³. Für die Schweiz gab es bis anhin noch keine Daten dazu. Diese Lücke schliesst die Studie «Digitale Elternratgeber». Sie hat untersucht, wie Eltern verschiedene Informationsquellen zur Kindergesundheit und -entwicklung nutzen. Weiter hat die Studie analysiert, in welchen Situationen diese Quellen verwendet werden und welche Auswirkungen diese Quellen auf die Arzt-Eltern-Interaktion und auf Gesundheitsentscheide der Eltern für ihre Kinder haben. Die Studie «Digitale Elternratgeber» fand von Januar bis April 2018 statt. Auf den nachfolgenden Seiten sind einige Hauptergebnisse aufgeführt.

Methoden und Durchführung der Studie

Die nachfolgende Abbildung stellt den methodischen, inhaltlichen und zeitlichen Rahmen der Studie «Digitaler Elternratgeber» dar (s. Abbildung 1). Die Studienpopulation besteht aus zufällig ausgewählten Eltern wohnhaft in der Stadt Zürich und in 6 Gemeinden des Kantons Zürich, die in den letzten 24 Monaten ein Kind bekommen hatten. Mit einer Teilnahmequote von 30% in einer so beschäftigten Zielgruppe, Eltern mit kleinen Kindern, sind wir recht zufrieden.

¹ DeWalt, D. A. and A. Hink (2009). "Health Literacy and Child Health Outcomes: A Systematic Review of the Literature." PEDIATRICS 124 (Supplement): S265-S274.

² Plantin, L. and K. Daneback (2009). "Parenthood, information and support on the internet. A literature review of research on parents and professionals online." BMC Family Practice 10(34).

³ Lee, H. S. (2016). "Research trends in mothers' health information seeking behaviors: A review of the literature." Proceedings of the Association for Information Science and Technology 53(1): 1-6.

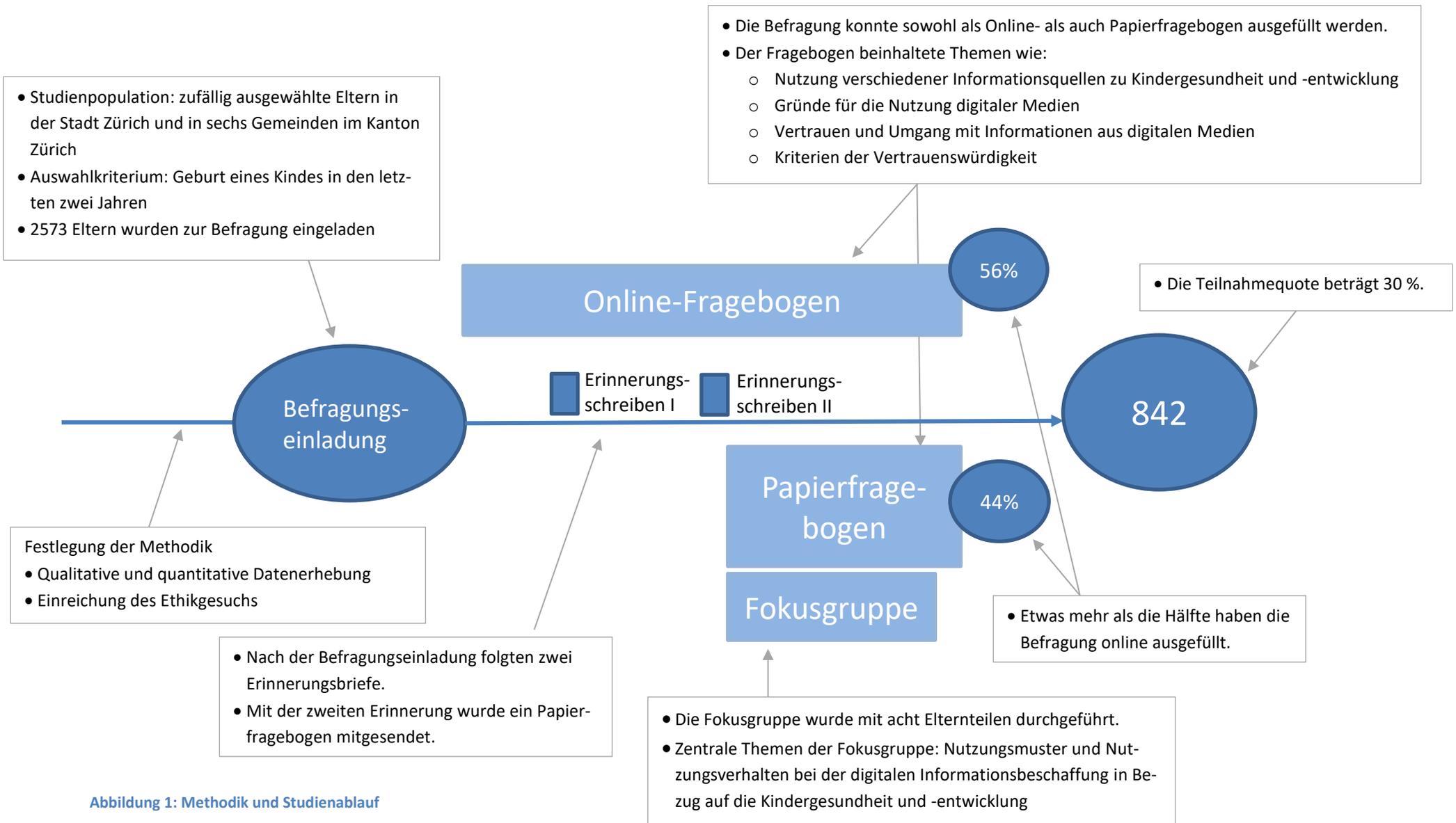
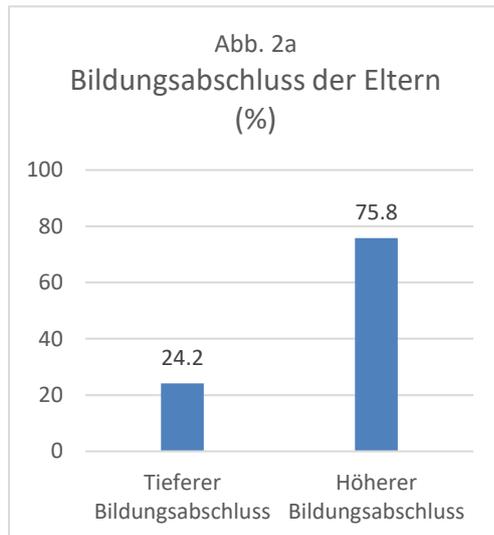


Abbildung 1: Methodik und Studienablauf

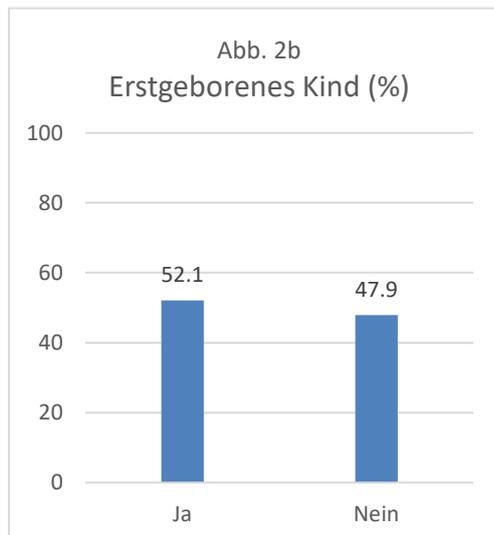
Welche Eltern haben an der Studie mitgemacht?

Die Studienteilnehmerinnen und Studienteilnehmer weisen folgende Charakteristika auf:



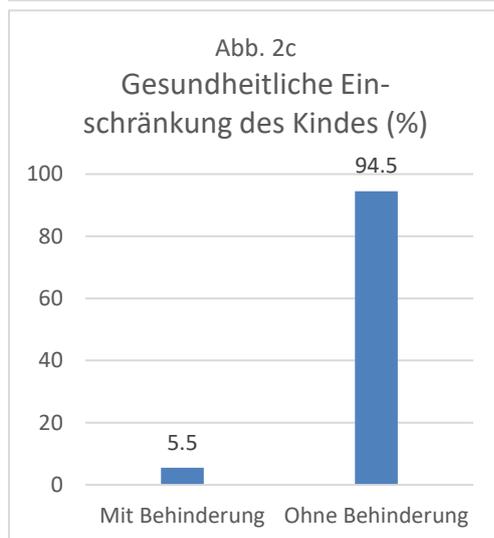
Individuelle Merkmale der Eltern

- Mehr als drei Viertel der Eltern haben einen höheren Bildungsabschluss (s. Abbildung 2a).
- Die meisten Teilnehmenden sind weiblich (89 %).
- Im Durchschnitt sind die Befragten 35.7 Jahre alt.
- Das monatliche Einkommen beträgt bei mehr als 40 % der Teilnehmenden über 9000 Franken.
- Der Anteil der Nicht-Schweizer beträgt etwas weniger als ein Drittel (29 %).



Familiensituation

- Für etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmenden ist es das erste Kind (s. Abbildung 2b).
- Fast alle (99 %) leben zum Zeitpunkt der Befragung in einer Partnerschaft.
- Im Durchschnitt wurden die Kinder der befragten Eltern in der 39. Schwangerschaftswoche geboren.



Kindsbezogene Merkmale

- 5.5 % der Befragten haben ein Kind mit einer gesundheitlichen Einschränkung (s. Abbildung 2c).
- Das Durchschnittsgeburtsgewicht lag bei 3300 Gramm.
- Zum Zeitpunkt der Befragung war das jeweils jüngste Kind 14.7 Monate alt.
- Mit 51 Prozent waren es minim mehr Jungen als Mädchen.

Abbildung 2a-2c: Charakteristika der befragten Eltern

Digitale Medien, Printmedien oder soziale Kontakte – welche Informationsquelle ziehen Eltern vor?

Digitale Medien

Die grosse Mehrheit (91 %) der befragten Eltern gibt an, digitale Medien zu verwenden, wenn sie nach Informationen zu Gesundheit und Entwicklung von Kindern suchen. Davon verwendet rund die Hälfte der Eltern Suchmaschinen und «Eltern-Webseiten». Im Gegensatz zu den Ergebnissen internationaler Untersuchungen werden Apps und soziale Medien nur von wenigen Eltern genutzt, entsprechend selten werden Forums- oder Blogbeiträge gelesen oder selber verfasst (s. Abbildung 3).

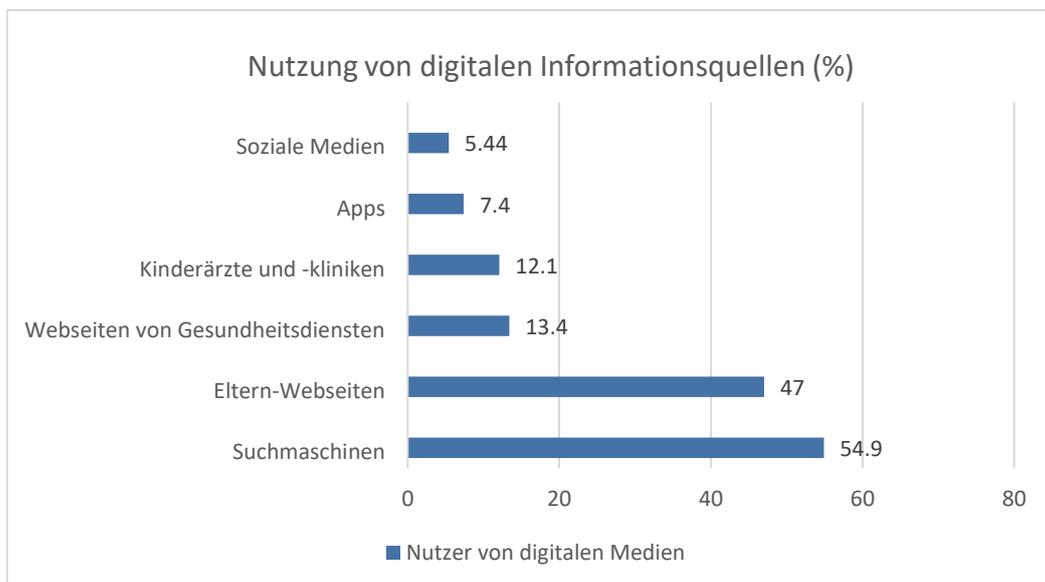


Abbildung 3: Nutzung von digitalen Medien

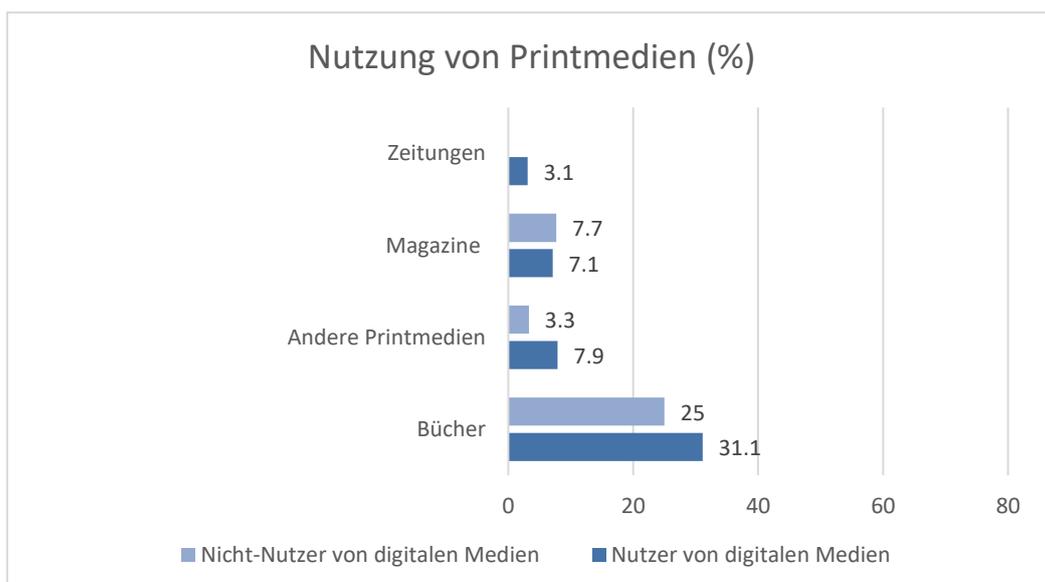


Abbildung 4: Nutzung von Printmedien

Printmedien

Bei den Printmedien zeigt sich eine ähnlich hohe Nutzung wie bei den digitalen Medien. Vor allem Bücher werden häufig als Informationsquelle genutzt, andere Printmedien dagegen kaum. Bei der Suche nach Informationen zur Gesundheit des Kindes konsultieren Eltern, die digitale Medien nutzen, Printmedien häufiger, als Eltern, die digitale Quellen nicht nutzen (s. Abbildung 4).

Soziale Kontakte

Soziale Kontakte werden im Vergleich zu digitalen Quellen und zu Printmedien am häufigsten genutzt, um Informationen zu Kindergesundheit und –entwicklung zu erhalten.

Alle Teilnehmenden der Befragung tauschen sich mit mindestens einer Person zu Kindergesundheits- und Kinderentwicklungsthemen aus. Dieser Austausch kann formeller oder informeller Natur sein. Familienangehörige werden dabei am häufigsten genannt. Dies gilt sowohl für Nutzende als auch für Nicht-Nutzende von digitalen Medien. Hinsichtlich Fachpersonen jedoch besteht ein signifikanter Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen: die Mehrheit der Eltern, die keine digitalen Medien nutzen, zieht formelle Kontakte beispielsweise Kinderärztinnen und Kinderärzte sowie sonstiges medizinisches Fachpersonal vor, während Nutzerinnen und Nutzer digitaler Medien vor allem informelle Kontakte bevorzugen (s. Abbildung 5).

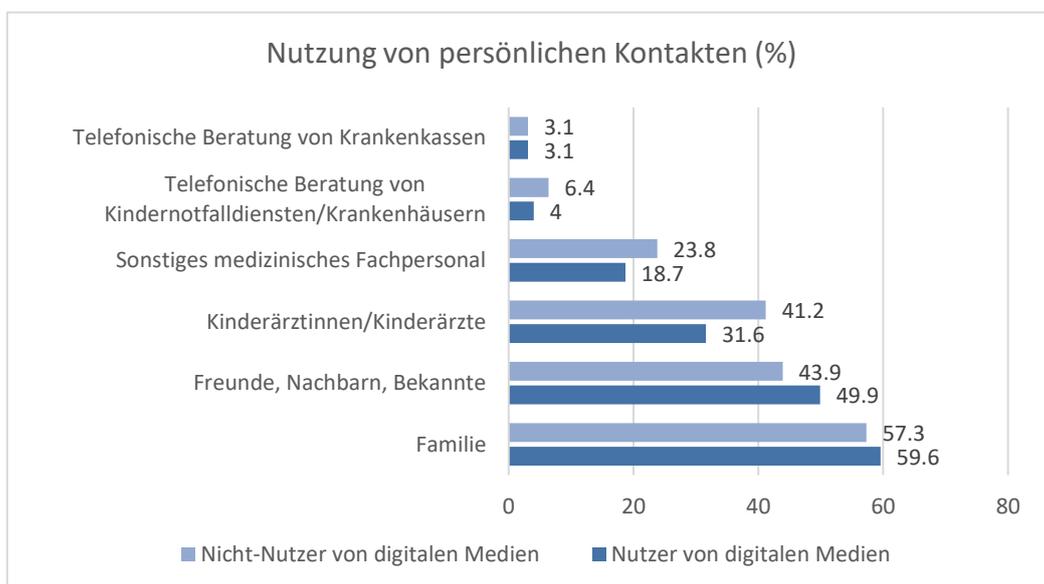


Abbildung 5: Nutzung von persönlichen Kontakten

Nutzungsmuster und -verhalten der Eltern

Aus den Daten der Fokusgruppe haben sich verschiedene Nutzungsmuster herauskristallisiert, die teilweise parallel vorkommen. Eltern nutzen digitale Medien, um an „**Basis**“-**Informationen** zu gelangen, also beispielsweise, um sich grundlegend zu einer Kinderkrankheit zu informieren. Sie verwenden digitale Medien auch als **grobe Orientierung**, wenn eine Fragestellung zum Kind überhaupt nicht eingeordnet werden kann. Darüber hinaus recherchieren Eltern in **Bagatellfällen** beispielsweise nach passenden „Grossmutter“-Rezepten. Digitale Medien kommen auch zum Einsatz, um eine **Bestätigung des Grundgefühls** zu bekommen, wie eine gesundheitliche Fragestellung von anderen eingeschätzt wird. Dies illustriert eine Aussage einer Mutter in der Fokusgruppe: *„Also meistens hat man ja schon so ein Grundgefühl (...) und dann ist es noch einmal so eine, ja, Rückbestätigung.“* Digitale Medien fungieren teilweise auch als **Entscheidungshilfe**, ob ein Arzt kontaktiert oder aufgesucht werden soll. Die Eltern unterscheiden sich in ihrem Vorgehen der Informationsbeschaffung. Die einen hoffen, eine Antwort in Suchmaschinen oder Foren zu finden, andere verlassen sich auf ausgewählte, zum Teil vom Arzt empfohlene Webseiten, wieder andere recherchieren nach Tipps und Tricks sowie Erfahrungsberichten anderer Eltern.

Als positiv bewerten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppe an digitalen Medien, dass diese andere Informationsquellen gut ergänzen, ständig verfügbar und schnell sind sowie das Gesundheitssystem entlasten können. Von einigen Eltern wurde auch erwähnt, dass digitale Medien nach der engmaschigen Betreuung während der Schwangerschaft in der ersten Zeit nach der Geburt Halt geben, wenn man sich auf sich alleine gestellt fühlt. Auch wenn es laut den Teilnehmenden diverse Gründe gibt, die für die Nutzung digitaler Medien sprechen: Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass Eltern oft skeptisch gegenüber diesen Quellen sind. Die Vertrauenswürdigkeit von digitalen Medien wurde während des ganzen Fokusgruppengesprächs immer wieder thematisiert. Manche Mütter und Väter berichten, dass durch ein negatives Erlebnis im Zusammenhang mit der Verwendung digitaler Medien die Häufigkeit der Nutzung abgenommen hat. Sie halten fest, dass die Vielzahl der teils auch widersprüchlichen Informationen zur Kindergesundheit und Entwicklung sie verunsichern. Ausserdem gibt es im World Wide Web nicht auf jede Frage eine konkrete Antwort, wie eine Mutter anmerkt: *„Wenn ich mich unsicher fühle, dann will ich sowieso eine richtige Antwort. Und dann ist das Internet in den wenigsten Fällen wirklich so konkret, dass ich sage OK (...).“* Einige Eltern stehen im Zwiespalt: Obwohl sie den Nutzen der Recherche bezweifeln, fühlen sie dennoch den Drang, in digitalen Medien nach Informationen zu suchen. Sie betonen aber die Wichtigkeit, „mit Menschenverstand“ an die Suche heranzugehen bzw. meinen „Angstmachelei“ und „hysterisches Geschrei“ zu erkennen.

Nutzen Eltern digitale Medien häufiger, wenn das Kind krank ist?

Situationsabhängige Informationsbeschaffung

Eltern suchen in digitalen Medien und in Printmedien signifikant häufiger nach Antworten zu generellen Gesundheitsfragen als zu Fragen im Rahmen einer akuten Erkrankung ihres Kindes. Anders bei den persönlichen Kontakten, hier besteht diesbezüglich kein Unterschied. Die folgende Grafik zeigt, welche Recherchemuster vorliegen, je nachdem, ob das Kind gesund ist oder an einer akuten Erkrankung leidet (s. Abbildung 6).

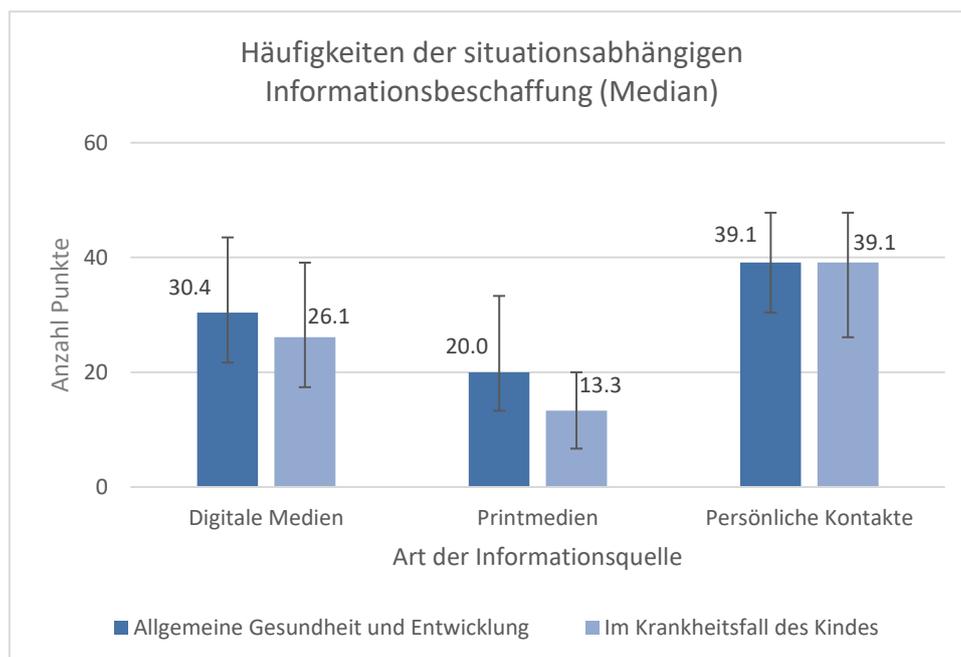


Abbildung 6: Situationsabhängige Informationsbeschaffung

Die Höhe der Punktzahl entspricht der Nutzungshäufigkeit des Mediums je nach Situation. Um die Häufigkeit darzustellen wurde den Antwortkategorien (selten bis sehr häufig) einzelner Medien/Kontakte eine gewisse Anzahl Punkte zugeordnet und zusammengerechnet. Je höher die Anzahl Punkte, desto häufiger wurden die jeweiligen Quellen genutzt. Die Balken stellen den Median dar, d.h. 50 % der Befragten weisen eine Punktzahl über diesem Wert und 50 % darunter auf. Um die Streuung aufzuzeigen, ist zudem der Interquartilsabstand ersichtlich (I), 50 % der Antworten liegen innerhalb dieser Spannweite.

Informationsbeschaffung rund um den Arztbesuch

Ungefähr die Hälfte der Eltern verwendete bei der letzten Erkrankung des Kindes digitale Medien (46 %) vor dem Kinderarztbesuch, um sich zu informieren. Die Mehrheit (90 %) suchte Informationen zu generellen Gesundheitsthemen, zum Beispiel zu typischen Symptomen deren Bedeutung und Diagnosen. Weitere Suchthemen waren alternative (43 %) und medizinische Behandlungsoptionen (47 %). Von jenen (28 %), die sich nach dem Arztbesuch im Internet informierten, suchten die meisten den Austausch mit anderen Eltern oder nach

Erfahrungsberichten (54 %). Mehr als ein Drittel konsultierte das Netz, weil sie zu wenig oder widersprüchliche Informationen erhalten hatten (38 %) sowie um andere Therapieoptionen zu suchen (39 %).

Wie vertrauenswürdig sind digitale Medien für Eltern?

Nur wenige der Befragten glauben, dass die im Internet gefundenen Informationen immer der Wahrheit entsprechen. Trotzdem sagen zwei Drittel der Befragten, die digitale Medien nutzen, dass das Internet eine geeignete Quelle ist, um ihr Gesundheitswissen und ihre Gesundheitskompetenz zu erweitern. Väter waren signifikant häufiger dieser Ansicht als Mütter.

Generell ist die Vertrauenswürdigkeit der digitalen Medien ein grosses Thema in dieser Studie. Über 90 Prozent der Befragten glauben, die gefundenen Informationen würden (nur) «manchmal» stimmen und rund die Hälfte der Nutzerinnen und Nutzer gibt an, die Informationen aus dem Internet nicht immer verstehen und einschätzen zu können. Circa zwei Drittel versuchen ihrer Unsicherheit zu begegnen, indem sie jeweils im Vorfeld zu beurteilen versuchen, ob es sich um eine vertrauenswürdige Internetseite handelt oder nicht (s. Abbildung 6).

Auch in der Fokusgruppe zeigte sich, dass viele Eltern die Frage beschäftigt, ob und welche Quellen im Internet vertrauenswürdig sind. Die Eltern berichten über die Schwierigkeit, die Vertrauenswürdigkeit digitaler Medien beurteilen zu können. Um ihre Unsicherheit zu beseitigen, kontaktieren sie letztlich doch Fachpersonen.

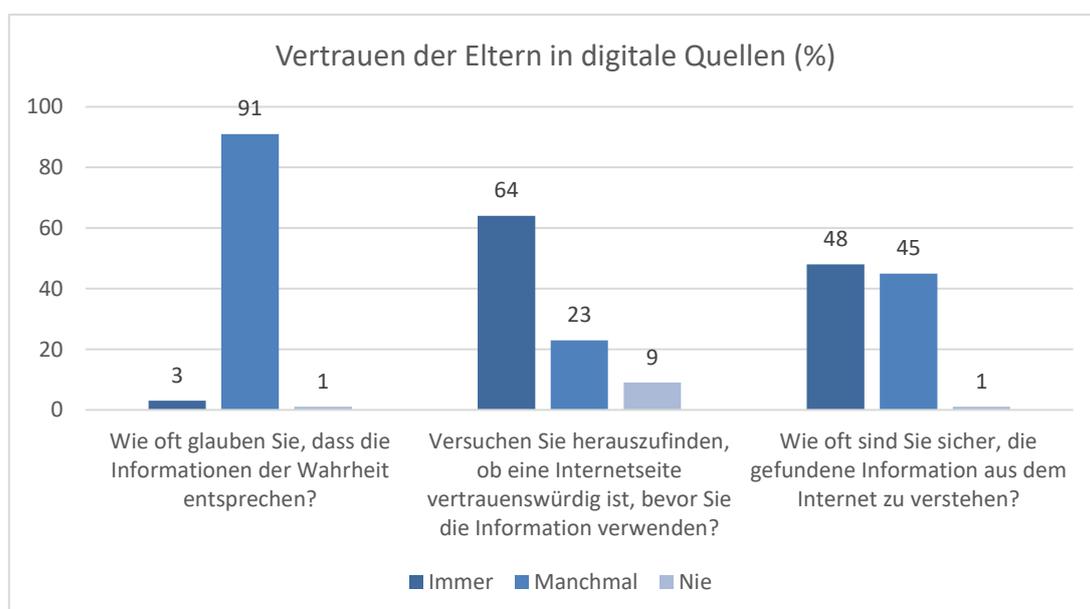


Abbildung 6 Vertrauen in digitale Quellen

Knapp ein Drittel der Eltern, die das Internet erst gar nicht nutzen, führt dafür mangelndes Vertrauen an. Der Hauptgrund für die Nicht-Nutzung von digitalen Medien ist jedoch die Schwierigkeit, eindeutige und klare Informationen im Internet zu finden.

Welchen Einfluss haben nun digitale Medien auf die Interaktion von Eltern und Ärzteschaft?

Eltern verwenden digitale Medien in einer Vielzahl von Situationen, sowohl für allgemeine Fragen zur Kindergesundheit und -entwicklung als auch im Fall von akuten Erkrankungen und zur Vor- und Nachbereitung von Arztterminen. Der persönliche Kontakt mit einer Fachperson hat aber nach wie vor mehr Gewicht in gesundheitlichen Entscheidungen. Die Studie zeigt, dass bei den Eltern eine erhebliche Unsicherheit im Umgang mit den neuen Informationsressourcen vorliegt. So wünschen sich fast alle Eltern eine diesbezügliche professionelle Beratung. Die Fokusgruppe hat auch gezeigt, dass die verunsicherten Eltern viele Fragen zum Kinderarztgespräch mitbringen. Jedoch trauen sie sich oftmals nicht, die Quelle ihrer Informationen aus Respekt vor der Reaktion des Arztes anzusprechen. Somit können die digitalen Medien die Interaktion zum Kinderarzt durchaus verändern (z.B. die Gesprächsführung oder den Gesprächsinhalt), aber die Vertrauensbasis scheint gegeben zu sein.

Nächste Schritte – wie machen wir weiter?

Das vorliegende Forschungsprojekt hat erstmals in der Schweiz populationsbasierte Daten zu den genutzten digitalen Medien, zu Nutzungsverhalten und -mustern und zum Stellenwert «digitaler Elternratgeber» in Bezug auf Kindergesundheitsthemen erhoben. Die Studie zeigt, dass der persönliche Austausch mit Familienmitgliedern, mit Bekannten oder medizinischen Fachpersonen weiterhin die erste Wahl zur Informationsgewinnung darstellt. Dies trifft selbst für die Gruppe der „Digital Natives“ zu, die eine hohe Nutzungsprävalenz digitaler Medien aufweist. Digitale Medien werden jedoch als zusätzliche Informationsressource betrachtet und ungeachtet der damit verbundenen Unsicherheit mit hoher Frequenz genutzt.

Nächste Schritte in diesem Forschungskontext sind eine Ausweitung der Datenerhebung auf weitere Sprachregionen der Schweiz, um kulturelle Aspekte in der Nutzung zu untersuchen, sowie eine gezieltere Analyse spezifischer Nutzergruppen: Beispielsweise Väter oder Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Des Weiteren wird eine Interventionsstudie zur digitalen Gesundheitskompetenz von Eltern entwickelt. Als Folge des von den Eltern geäußerten Wunsches nach mehr Orientierungshilfe steht die Forschungsstelle auch im Kontakt mit der Schweizerischen Gesellschaft für Pädiatrie.

Herzlichen Dank!

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an der Studie «Digitale Elternratgeber». Wir wissen es zu schätzen, dass Sie sich die Zeit für die Befragung und/oder für die Teilnahme an der Fokusgruppe genommen haben.